

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 274.

Sonntag den 23. November 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Hansestädte haben nicht für die Zolltarifvorlage gestimmt. Die „Kreuzzeitung“ hat sich die entgegenstehende Nachricht, wie der „Hamb. Corr.“ schreibt, „aus den eigenen Fingern gesogen“.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Hanau legte zum ersten Male die sozialdemokratische Liste über diejenige des Ordnungsbreies. Damit treten vier Genossen in das dortige Stadtparlament ein.

Die Nationalliberalen und der Zolltarif. Wir Sozialdemokraten sind gewohnt, die Bestrebungen und Forderungen der verschiedenen Parteien aus ihrem Klassenstandpunkt heraus zu begreifen und demgemäß solche, denen der Stempel stupider Nüchternheit auf die Stirne geprägt ist, nicht sowohl als dumm, als vielmehr als klassenegoistisch aufzufassen. Ob wir hierin aber nicht manchmal zu weit gehen? Im Grunde hat ja jede Reaktion Schäden mannigfaltiger Art für alle Klassen im Gefolge und der Kulturfortschritt kommt schließlich Allen zu Gute und seine Vortheile überwiegen weitaus und erweisen reichlich, was ihm an Klasseninteressen zum Opfer fällt. Als Beispiel sei die Verkürzung der Arbeitszeit angeführt. Oberflächlich geurtheilt, beeinträchtigt sie das kapitalistische Interesse. Je länger die Arbeitszeit, desto größeren Mehrerwerb produziert die Arbeit. So scheint es und daher der Unternehmerwiderstand dagegen. Nun hat aber Marx im „Kapital“ nachgewiesen, daß die Arbeiter bei verkürzter Arbeitszeit ebenso leistungsfähig, ja vielfach leistungsfähiger sind, und die Erfahrung hat es bestätigt. Und da überdies nicht wenig an Beleuchtungs- und Heizmaterial gespart wird, so erweist sich die Verkürzung der Arbeitszeit vortheilhaft auch für das Kapital.

Hellere Unternehmer haben sogar einzusehen begonnen, daß es sich mit dem Arbeiterschutz, der Sozialpolitik überhaupt, ähnlich verhält. Dem Aufschwung der Industrie kommt die physische Kräftigung und intellektuelle Hebung der Arbeiter nach verschiedenen Richtungen ungemein zu Statten. Würde man sich in der herrschenden Klasse dem Sozialismus gegenüber nicht gar so vorurtheilsvoll verhalten, so müßte auch von ihr eingesehen werden, daß er auch den besitzbesitzenden (glücklichen Besitzenden) eine weit höhere Glückseligkeit verspricht als der Kapitalismus, was auch im Erfurter Programm zum Ausdruck kommt. Ein gut Stück Unwissenheit oder Dummheit steckt daher in allen reaktionären, in allen dem Kulturfortschritt entgegengekehrten Bestrebungen, auch wenn sie vom Klasseninteresse diktiert werden.

Eine Partei aber giebt es, die sich von jeher durch Extradummheit ausgezeichnet hat, die oft genug ihren eigenen Klasseninteressen ins Fleisch geschnitten, durch eine handgreiflich stupide Politik ihren lachenden Feinden Triumph um Triumph bereitet hat: die nationalliberale. Sie hat es dahin gebracht, daß heute das Junkertum, der eingestrichelte Feind des Bürgerthums, der Industrie und des Handels, die innere Politik Deutschlands beherrscht, den bürgerlichen Interessen schwere Wunden geschlagen und Steine, Felsblöcke in den Weg geworfen hat. Sie hat es auch dahin gebracht, daß der Ultramontanismus, das Zentrum, der verhasste Feind des modernen Geistes, regierende Partei bei uns ist, das Jünglein an der Waage, ohne die in der Gesetzgebung kein Sperling vom Dach fällt. Und gegenwärtig steht die nationalliberale Partei wiederum im Begriff, eine Kapitaldummheit zu machen, diesen ihren eigenen beiden Feinden den Steigbügel zu halten und deren Machtposition gewaltig zu verstärken. Mit wenigen Ausnahmen haben sich die Nationalliberalen für eine Erhöhung der Agrarzölle erklärt. Und zwar nicht allein jene kleine Gruppe dieser Partei, die an der Erhöhung einzelner Industriezölle interessiert ist, vielmehr die Gesamtheit der Nationalliberalen, deren Klasseninteressen doch offenbar nach der freihändlerischen Seite gravitieren und langfristige Handelsverträge heischen, hat sich seit lange dem Agrarismus verschrieben, wovon sie die einleuchtendsten Beweise nicht abbringen konnten.

Wenn die Agrarier für höhere Zollsätze kämpfen, so wissen sie wenigstens warum? Und auch das Zentrum weiß warum? nämlich wegen des Zentrumsadels und der Großbauern in katholischen Bezirken und des kirchlichen und klösterlichen Grundbesitzes. Aber die Nationalliberalen? Sie hat niemals rathend beschützt die Göttin der Klugheit, Pallada Athene. Ihre Politik hat allezeit lange Ohren gehabt, und in der Zollpolitik, mit ihrem „Schutz der Landwirtschaft“, machen sie es genau so geschickt wie der Wolf in der Aesop'schen Fabel. Der Fuchs stieg in einem der Doppelweimer am Hiesbrunnen und ließ sich hinab, um zu trinken. Er merkte zu spät, daß er nicht mehr heraufkam, und schrie um Hilfe. Da kam der Wolf und bestieg den andern Eimer, um sich hinabzulassen

und dem Fuchs beizustehen. So kam dieser wieder herauf, während der Wolf drunten bleiben mußte, bis die Leute kamen und ihn todtzuschlugen.

Der Polizeikampf gegen die Anarchisten soll noch mehr als bisher organisiert werden. Nach einer anscheinend offiziellen Meldung des „S. Corr.“ sind Maßregeln geplant, „um ein sicheres Hand-in-Hand-Arbeiten der deutschen und russischen Polizei gegen die Anarchisten zu ermöglichen und damit durch die Praxis den anarchischen Mißständen zu Leibe zu gehen, nachdem sich theoretische internationale Erörterungen bisher als unfruchtbar erwiesen haben.“ — Die russische und deutsche Polizei sind sicherlich am allerwenigsten dazu geeignet, den Anarchismus wirksam zu bekämpfen.

Die gefährdete Sittlichkeit der Telegraphie. Die Ober-Postdirektion Dresden hat folgende Verfügung erlassen:

„Es ist zur Sprache gekommen, daß einzelne Telegraphengehilfen sich nach dem Dienste von männlichen Personen unmittelbar vor dem Amtsgebäude abholen lassen. Es kann dies im Interesse des guten Rufes der Beamtinnen und des Ansehens der Verkehreanstalten nicht gebilligt werden. Das kaiserl. Postamt wolle die dort beschäftigten Telegraphengehilfen in geeigneter Weise hierüber verständigen.“

Der Postdirektor des Postamts I in Riesa setzte noch einen Trumpf drauf und verfügte:

„Auch die Begleitung der Telegraphengehilfen durch männliche Beamte von und nach dem Amte, wie solche hier wiederholt wahrzunehmen gewesen ist, muß als unangemessen bezeichnet werden.“

Die postamtliche Sittlichkeit Sachsens geht nicht soweit, den Telegraphengehilfen überhaupt jeden Verkehr mit „männlichen Personen“ zu verbieten; oder sollte sie annehmen, daß die jungen Damen, lediglich um den guten Ruf der Telegraphie in Mißkredit zu bringen, nur auf dem Dienstwege und sonst nirgends mit Männern zusammenkommen? Es ist deshalb der Sinn der Verfügung nicht recht zu fassen. Auf dem Dienstwege liegt doch am allerwenigsten Gefahr vor, daß die Damen an ihrer Sittlichkeit Schaden leiden. Wenn daher die Postfittenswächter konsequent sein wollten, dann müßten sie den Beamtinnen überhaupt jeden Verkehr mit Männern amtlichen oder unamtlichen Charakters verbieten und jede der Damen ständig durch einen Schutzmann, oder sicherer durch ein Schutzweib, überwachen lassen. Wie stellt sich übrigens die Oberpostdirektion Dresden dazu, wenn männliche Beamte von weiblichen Personen abgeholt werden? Die Sache ist hier sogar noch schlimmer, wie bei den weiblichen Beamten. Die männlichen Postbeamten tragen bekanntlich auch außer Dienst häufig Uniform. Sie kompromittiren das Ansehen der kaiserlichen Postuniform offenbar bei den verschiedensten Gelegenheiten durch den Verkehr mit weiblichen Personen.

Der Segen des Wahlzwanges, der als ordnungsvoller Heilmittel nach jeder Reichstagswahl von Konservativen und Bündlern gepriesen zu werden pflegt, lernten die Genossen in Jlimena u. (S.-Weimar) kennen. Wir berichteten schon kurz über den Ausgang der dortigen Gemeinderaths-Wahl. Bisher hatten unsre Genossen dort nur einen Vertreter im Gemeinderathe, jetzt sind es deren fünf. Ueberdies blieben zwei weitere sozialdemokratische Kandidaten nur mit einer, bezw. acht Stimmen hinter dem leistungsfähigsten Gegner zurück. Dieser glänzende Erfolg ist dem Wahlzwange zu danken, der nach der weimarschen Gemeinde-Ordnung zulässig ist und zum ersten Male jetzt angewendet wurde, um die Sozialdemokratie dem Rathhause fernzuhalten. Bei 3 Mark Strafe wurde jeder Bürger verpflichtet, wählen zu gehen. Die Theilnahme betrug denn auch 98,3 Prozent. Dabei kostet die Erwerbung des Bürgerrechts 10 M., eine Summe, die manchen Arbeiter davor zurückschrecken läßt, Bürger zu werden. Der Wahlzwang hat sich wirklich als sehr nützlich erwiesen.

Eine bisher wenig oder gar nicht bekannte militärische Maßnahme gelangte der „Rhein.-Westf. Ztg.“ zufolge durch die diesjährigen Herbst-Kontrollverfammlungen zu weiterer Kenntniß. Wird eine Zivilperson, die im Militärverhältnis dem Unteroffizierstande angehört, wegen einer ehrenrührigen Handlung z. B. Unterschlagung, Fälschung, Diebstahl, Einbruch etc. mit Gefängniß bestraft, so stellt die Militärbehörde den Betreffenden vor das Militärgericht, um auf Degradation erkennen zu lassen. Die Polizeibehörden sind verpflichtet, den Bezirkskommandos die Bestrafungen mitzutheilen, damit die Kommandos in der Lage sind, bei der vorgesehnen Behörde sofort den Antrag auf Degradation des Verurtheilten zu stellen. Bei den Kontrollverfammlungen ist jetzt im Beisein der Bezirks-offiziere den Reserve-Unteroffizieren mehrfach von derartigen Degradationen Kenntniß gegeben worden. Eine Verletzung der Betreffenden in die zweite Klasse des Soldatenstandes findet jedoch nicht statt, wenn auch im aktiven Militärverhältnis darauf erkannt werden würde.

Neue politische Nachrichten. Für das Fleischschangeseß ist, wie ein Vertreter der Regierung am Donnerstags in der heftigen zweiten Kammer erklärte, im Bundesrat der Entwurf der Ausführungsvorschriften seit einigen

Wochen fertiggestellt. — Dem sächsischen Landtag ist ein Gesetzentwurf über die Unfall- und Krankenversicherung in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben zugegangen. — Wie i. Zt. gemeldet wurde, erlösch der Gensdarm Müller von Rodemern den übel belummendeten Bad dabei, weil letzterer ihn thätlich angegriffen hatte. Ueber diesen Fall verhandelte am 18. d. Mts. das Kriegsgericht der 34. Division, welches sich zu diesem Zwecke an Ort und Stelle begeben hatte. Der Auditeur hatte 15 Monat Fesslung beantragt, Müller aber wurde, wie man aus dem Freigezogenen. — In der Nacht zum Donnerstag fand, wie aus Posen gemeldet wird, bei Bude W ein Zusammenstoß eines von Bul leer eintreffenden Zbraterzuges mit einem Rangirzuges statt. Der Rangirzug fuhr rückwärts rangirend in den Personenzug hinein. Der Führer des Rangirzuges wurde tödtlich verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. — Die „Augaburger Abendzeitung“ meldet, der Herausgeber des „Bayerischen Vaterlandes“ Dr. Sigl in München sei durch Gerichtsbeschluß entmündigt worden. — Die Lemberger Universität ist wegen Demonstrationen ruthenischer Studenten geschlossen worden. — Während der Verhandlungen des ungarischen Abgeordnetenhauses warf am Donnerstag ein Mann mit dem Rufe „Vaterlandsverräter“ von der Galerie eine Menge Flugblätter in den Saal, worauf er sich entfernen wollte; er wurde zur Polizei geleitet. Er gab hier an, er sei ein entlassener Beamter und warte seit Monaten auf Erledigung eines von ihm eingereichten Gesuches. Durch das Ausstreuen von Flugblättern wollte er Aufmerksamkeit erregen. Der Mann ist der Privatbeamte Weiß. Er wurde von Ärzten auf seinen Gesundheitszustand untersucht, für irrsinnig erklärt und ins Irrenhaus gebracht. — Die Madrider Studenten anrufen haben sich am Dienstag wiederholt, bei denselben wurden mehr als 20 Studenten verlegt, darunter der Sohn eines höheren Beamten im Ministerium des Innern. Die Studenten legten mehrere Straßenbahnwagen in Brand. — Mittwoch Nachmittag waren Soldaten vom Auslösen von Sprengstoffen bei der Kaserne in Coruna (Spanien) beschäftigt, als eine schreckliche Explosion erfolgte. Drei bei der Arbeit beschäftigte Artilleristen wurden getödtet, siebzehn schwer verletzt. — Ägypten ist jetzt pestfrei, nachdem der letzte Pestkranker, der sich in Behandlung befand, gestern als geheilt entlassen worden ist. Seit dem Ausbruch der Pest, dem 7. April, kamen 191 Fälle vor, davon nahmen 94 einen tödtlichen Ausgang. — Auf der New-Yorker und New-Hadener Bahn ist, wie man der „Frankf. Ztg.“ liest, ein großer Streit der Reichsentwickler und Frachtkontrollen ausgebrochen, was erhebliche Betriebsstörungen verursacht. — Einem Telegramm aus Los Angeles zufolge sind auf der Atchison, Topeka and Santa Fe Eisenbahn in der Nähe der Station Keebles zwei Personen zugee zusammengefahren. Fünf Wagen gerieten in Brand, sechs Personen wurden getödtet, sieben tödtlich verletzt. Das Gepäck wurde vernichtet.

Belgien.

Zu stürmischen Szenen kam es Donnerstag in der Kammer bei Berathung der Vorlage über die militärische Reorganisation. Der Abg. Vorand brachte zum Artikel 1 einen Abänderungsantrag ein und verlangte getrennte Abstimmung. Artikel 1 sollte danach lauten: „Wenn das Vaterland in Gefahr ist, sind alle Bürger verpflichtet, zur Vertheidigung herbeizueilen.“ Der Ministerpräsident fragte den Redner, wie das geschehen solle, und verlangte für den Regierungsvorschlag die Vorfrage. Die Sozialisten riefen: An die Grenze! Der Ministerpräsident erwiderte: Wir rechnen beim Marsch an die Grenze nicht auf Sie! Diese unerhörte Beschimpfung blieb natürlich von Seiten der Sozialisten nicht unerwidert, und Worte, wie Dummkopf, Schurke, Feigling, flogen dem Ministerpräsidenten an den Kopf. Schließlich wurde jedoch der Artikel in der Fassung des Regierungsentwurfs angenommen; dieser lautet: „Die Rekrutierung des Heeres erfolgt durch Anwerbung von Freiwilligen; sollten diese nicht ausreichen, dann sollen, wenn erforderlich, Jahrgänge der Reserve herangezogen werden.“ Auch Artikel 2 und 3 wurden angenommen.

Frankreich.

Ein neuer Konflikt ist, wie man der „Frkf. Ztg.“ drahtet, zwischen Frankreich und der Türkei ausgebrochen. Das zweite, am Bosphorus stationirte französische Kriegsschiff „Mouette“ verließ zum Zwecke von Uebungen im Ägäischen Meere mehrere Wochen nach der Abreise des Botschafters Constant Konstantinopel. Die „Mouette“ sollte jetzt nach Konstantinopel zurückkehren und suchte wegen der Passage durch die Dardanellen den üblichen kaiserlichen Ferman nach. Statt dessen sandte der erste Palastsekretär im Auftrage des Sultans eine Note an den Minister des Aeußeren, in welcher demselben erklärt wird, daß für Frankreich keinerlei Grund zur Stationirung zweier Kriegsschiffe im Bosphorus bestehe, und daß der zweite Stationär nicht zugelassen würde. Der Minister wird aufgefordert, sich sofort an die französische Botschaft zu wenden, damit diese das Gesuch um Ertheilung eines Fermanes für die Durchfahrt des Schiffes durch die Dardanellen zurückziehe. In gut unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß Frankreich sich der Auffassung des Palastes nicht anschließen wird und hält es nicht für unmöglich, daß der zweite Stationär eventuell selbst auf die Gefahr hin, beschossen zu werden, die Durchfahrt ohne Ferman erzwingen wird. — Außer Frankreich haben noch Rußland und Eng-

land zwei Kriegsschiffe hier, während Deutschland, Italien und Oesterreich-Ungarn nur durch je eins vertreten sind.

Zur Bergarbeiterbewegung. Nach „Clair“ und „Petite Republique“ beschloßen in Denain die Bergarbeiter des Kohlenbezirks von Anzin fast einstimmig den Generalstreik. Danach wurden heute (Freitag) mehr als 20 000 Arbeiter feiern. Auf der anderen Seite richtete der Rath des Bergarbeiterverbandes des Departements Pas-de-Calais an die Bergarbeiter eine Rundgebung, in der es nach einer Wolffischen Drahtung heißt: Angesichts des Wunschens der Arbeitskommission, die Ansprüche bezüglich der Arbeitsdauer durchzuführen, bedauert der Rath den theilweisen A u s t a n d, der die Disziplin im Verband untergraben hat; er eruchtet die Arbeiter, die Arbeit wieder aufzunehmen, Herausforderungen zurückzuweisen und die Ruhe zu wahren. — Die Verhältnisse im französischen Bergarbeiterverbande scheinen ziemlich verworren zu liegen; an einer einheitlichen Leitung scheint es ganz zu fehlen.

Der Appellgerichtshof sprach den ehemaligen Unterpräfekten Monier frei, der bekanntlich vom Zuchtpolizeigericht wegen Freiheitsberaubung, begangen an seiner Schwester, zu 15 Monaten Gefängnis verurtheilt worden war. In dem Urtheil wird erklärt, daß Monier zwar wegen seiner passiven Haltung Tadel verdiene, daß aber sein Vergehen nicht unter das Strafgesetz falle.

England.

Das englische Parlament wird erst am 16. Januar k. J. wiederzusammentreten. Inzwischen hat der Führer der Liberalen, Campbell Bannermann am Dienstag in Plymouth abermals eine fulminante Rede gegen das Cabinet gehalten, in der er die Entfernung Chamberlains aus dem Kolonialministerium und die Milners aus Pretoria verlangte.

Gegen Dr. Krause wurde am Mittwoch abermals vor dem Londoner Polizeigericht in Bow-Street verhandelt. Der Staatsanwalt erklärte, er sei zu dem Schlusse gekommen, daß das wünschenswertheste Verfahren wäre, wenn der Gefangene vor dem Central-Kriminalgerichtshof in Old-Bailey abgeurtheilt würde, anstatt daß er zur Aburtheilung nach Südafrika geschickt würde. Der Polizeigericht genehmigte die Haftentlassung Krauses, wenn eine Kaution von 2000 Pfund für ihn gestellt werde. — Schon diese Haftentlassung gegen Kaution zeigt, wie windig die Schuldbeweise sein müssen, für die man nahezu 5 Monate brauchte, um sie aus Südafrika herbeizuschaffen.

Griechenland.

Die Studentenunruhen in Athen dauern fort. Donnerstag Nachmittag fand bei den Säulen des olympischen Jupiter eine von Studenten organisierte Versammlung von etwa 20 000 Personen statt, wobei es zu Zusammenstößen zwischen den Studenten und der bewaffneten Macht kam und Schüsse gewechselt wurden. Es wurde jedoch niemand verletzt. Die Versammlung beschloß, energisch die Zurücknahme der Entkommunikation der Ueberseher des Evangeliums zu verlangen. Nach Schluß der Versammlung zogen die an der Rundgebung Theilnehmenden durch die Stadt. Die Geschäftsräume der Zeitungen „Atropolis“ und „Afy“ werden militärisch bewacht. Bei den Rundgebungen gaben einige Theilnehmer auch auf den Ministerpräsidenten Schüsse ab, jedoch ohne denselben zu treffen.

Rußland.

Die russische Polizei im Kampfe gegen die Arbeiter. Der Polizeipräsident der großen Hafen- und Handelsstadt Odessa veröffentlichte jüngst folgende Verfügung, die wohl keines besonderen Kommentars bedarf: „Im Interesse des Schutzes der Staatsordnung und der öffentlichen Sicherheit verbinde ich behufs Ausführung auf Grund des § 1 Artikel 15 der Verordnung über den verschärften Verlagerungsstand folgende obligatorische Verfügung: 1. Die Eigentümer von Fabriken, Mühlen, von Handels- und gewerblichen Unternehmungen und Werkstätten verschiedener Art, bezw. die für sie die Verantwortung tragenden Verwalter sowie auch die Aeltesten der Arbeiterkassen sind verpflichtet, im Falle aus irgend welchem Grunde unter den ihnen unterliegenden Arbeitern eine Bewegung entsteht, gleichweise auch wenn Anzeichen eines sich vorbereitenden Streiks oder einer Arbeitseinstellung aufkommen, davon unverzüglich der Polizei behufs Vornahme der zur Wiederherstellung der gestörten Ordnung geeigneten Maßnahmen Bericht zu erstatten; 2. Personen, die sich einer Verletzung dieser Verfügung schuldig machen, werden auf administrativem Wege einer Strafe von 500 Rubel oder Haft bis zu 3 Monaten unterworfen.“ — Also, wer einen Streik nicht angeht, kann ohne Gerichtsverhandlung, durch einfache Polizeiverfügung zu drei Monaten Arrest verurtheilt werden. Daß das den Unternehmern selbst nicht zu oft passieren wird, ist leicht abzusehen; umso mehr hat man es auf die Werkmeister und Direktoren abgesehen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz kann Ritterser endlich wieder einmal zu sich selbst und dem Ende des Krieges der englischen Waffen melden. Ritterser berichtet: Eine Streitmacht unter dem Befehl des Obersten Colenso raubte am Mittwoch aus Dagsboppe an der Abodesch-Bahn in Sarmabats an. Während des Marches kam es zu zwei Schüssen, in denen die Buren 3 Tödt und ebenfalls Verwundete hatten; außerdem wurden vier und fünfzig Mann, einschließlich Feldjäger Scholl Ross, gefangen genommen. Auch viele Borräthe und einige Wagen wurden erbeutet. Ferner ist Kommandant Dags, nachdem er einen Angriff auf eine Patrouille von ungefähr 100 Eisenbahnpolizisten an Bord in der Nähe von Milerdsberg gemacht hat, gefangen genommen worden. Ueber die britischen Verluste ist noch nichts berichtet worden. Die Kolonne des Obersten Nienmystor kam den Buren zu Hilfe. — Die Donnerstag veröffentlichte Schlußliste lautet: In dem am 17. d. Mts. bei Dagsboppe stattgehabten Gefechte, worüber bisher noch nicht berichtet wurde, sind ein Leutnant und ein Sergeant getödtet, sowie auch Mann verwundet worden.

Derweil ist, wie man weiß, Ritterser ausdrücklich befragt, noch nicht todt, sondern erstet sich vielmehr guter Gesundheit. — Uns dünkt, daß er den Engländern in den letzten Wochen schon genug gezeigt hat, daß er noch nicht zu Boden ist.

Vom hiesigen Schiedsgerichtshof haben, wie abgesehen zu werden war, die Buren nichts zu erwarten. Wie das „Australische Bureau“ erzählt, hat der Vorsitzende des Schiedsgerichtshofes in einer Mittwoch Abends abgehaltenen Sitzung für unzulässig erklärt, dem Antrag der

Buren auf Intervention in der südafrikanischen Frage stattzugeben.

In Lourenco Marques sind von den portugiesischen Regierungsbefehlshabern die Händler Tissot und Girard wegen Waffenschmuggels zur Ausweisung aus Mozambique verurtheilt worden.

Amerika.

Die Verschwörung der Goldgräber in Klondyke. Der Londoner „Morning Leader“ läßt sich aus Vancouver melden: Es scheint etwas Wahres daran zu sein, daß irische Revolutionäre und westamerikanische Abenteurer einen Einfall in das Yukon-Gebiet machen wollten, um dort die englische Herrschaft zu beseitigen. Die britische Polizei weiß das Nähere und überwacht die verdächtigen Personen. Die Yukon-Patrolwache ist von Alaska zum White-Horsee-Paß unterwegs. Die Abenteurer und Goldgräber, die hinter dem Plane stehen, scheinen gering an Zahl zu sein und man glaubt deshalb, daß nichts daraus wird. — Der Vergleich mit dem Einfall Jamesons in Transvaal liegt nahe, nur daß diesmal England der leidende Theil wäre.

Die kolumbischen Aufständischen haben sich nach Newporter Meldungen am Dienstag nach lebhaftem Straßenkampf der Stadt Colon bemächtigt. Der Kommandant des amerikanischen Kriegsschiffes „Machias“ meldet telegraphisch aus Colon, er habe hundert Mann gelandet und die Eisenbahnstation besetzt. Die Landung der hundert amerikanischen Matrosen soll auf Ersuchen der Behörden selbst erfolgt sein. Das Staatsdepartement in Washington erhielt eine Depesche, welche die Einnahme von Colon bestätigt; in der Depesche heißt es weiter, der Durchgangsverkehr auf dem Isthmus sei kurze Zeit unterbrochen gewesen, sei aber wieder hergestellt. Kapitän Perry von der „Towa“, die vor Panama liegt, hat den Befehl erhalten, Mannschaften zu landen, wenn es sich für die Aufrechterhaltung des Verkehrs als nothwendig erweist.

Rübed und Nachbargebiete.

Freitag, den 22. November.

Eine öffentliche Versammlung der Barbier- und Friseurgehülfen tagte am Donnerstag Abend unter Anwesenheit der Kartelldelegirten im „Bereinschause“. Nach einem Vortrag des Genossen Stelling über „Lohn- und Preiserhöhungen“ und einer längeren Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 21. November 1901 im „Bereinschause“ tagende öffentliche Versammlung der Barbier- und Friseurgehülfen erklärt, daß sie unter allen Umständen an den l. B. vereinbarten Löhnen festhält und die Forderung stellt, daß die Vermaltung des Arbeitsnachweises in den Händen der organisierten Kollegen liege; auch erklärt die Versammlung, daß sie mit allen Mitteln durch Stärkung des Verbandes dafür Sorge tragen will, daß nur organisierte Kollegen bei den Meistern beschäftigt werden.“

Die mitwirkenden Kartell-Delegirten erklärten, nach besten Kräften in den Kreisen der organisierten Arbeiter für die Unterstüzung des Verbandes und für die Durchführung obiger Forderungen einzutreten.“

Sodann wurden die Mißstände im Barbiergewerbe einer eingehenden Erörterung unterzogen. Von allen Rednern wurde betont, daß an eine Abstellung derselben nur dann zu denken sei, wenn die Barbier- und Friseurgehülfen sich mehr als bisher dem Verbands angeschlossen und mit allen Mitteln für die weitere Ausbreitung der Organisation Sorge tragen. Hoffentlich hat diese Versammlung mit zur Erreichung dieses Zieles beigetragen.

„Der Alkoholenß und seine schädliche Einwirkung auf den menschlichen Körper.“ Ueber dieses Thema wird am Dienstag Abend der Arzt für Naturheilkunde, Dr. Schlüter, in einem von der Ortskrankenkasse im Konzerthause Fünfschauen arrangierten Vortragsabend sprechen. Die Mitglieder der Kasse sowie deren Angehörige haben freien Zutritt. Hoffentlich theilnehmen sich dieselben recht zahlreich an diesem Vortragsabend.

Die Lübsche Staatsangehörigkeit erwarben nach dem Jahresbericht des Stadt- und Landamtes für das Verwaltungsjahr 1900 242 Personen, darunter 17 Ausländer. Das Bürgerrecht erwarben in dem gleichen Zeitraum 265 Personen, gegen 286 im Verwaltungsjahr 1899. Bei der Geburtenstatistik waren im Laufe des Zeit vom 1. Februar 1900 bis 31. Januar 1901 umfassenden Rechnungsjahres 270 männliche und 694 weibliche, insgesammt 724 Personen, verzeichnet. Am Schlusse des Rechnungsjahres waren 3685 bismende Personen in Lübeck vorhanden. Die Zahl der Dienstverhältnisse hat sich gegen das Vorjahr von 3227 auf 3252 vermehrt. Vertikale Verwaltungsstellen hatten in Lübeck im Berichtsjahre 20 auswärtige Hilfsstellen. Von 93 zur Aufnahme in die Berufsvereinigungen angemeldeten Betrieben wurden 86 in die Kataster aufgenommen. Der Haupttheil mit 31 Betrieben entfällt auf die Hamburgische Baugewerks-Vereinsgenossenschaft, während 18 Betriebe der Expeditions-, Speicherei- und Kellerei-Berufsvereinsgenossenschaft und 10 der Fleischer-Berufsvereinsgenossenschaft zugehört sind. Von 110 im Berichtsjahre bei der Unfallversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen gemeldeten Unfällen wurden nur 39 entgegengesetzt. Man wird auch hier wieder nach berühmtem Muster verfahren haben. Berufung auf sachverständige Entscheidung ist gegen 11 Bescheide eingelegt worden; nur in 4 Fällen hatte dieselbe Erfolg. Leider liegen die Zahlen für die gewerbliche Unfallversicherung nicht vor. Im Berichtsjahre wurde seitens der Stadtkammer der Antrag auf Errichtung einer Zwangsversicherung gestellt; dem Verlangen dieser ehrlichen Zeitmeister, die da gefunden, namentlich den goldenen Boden des Handwerkes zu haben, wurde dem auch entsprochen. In der Schneider-Zwangsversicherung ist bereits 1900 zweimal ein Antrag auf Auflösung der Zwangsversicherung gestellt worden; es sollte jedoch die erforderliche Majorität. In diesem Jahre ist nun aber, wie unjeren Lesern bekannt sein dürfte, diese Zwangsversicherung zu Grabe getragen worden. Welche Zustimmung unter den Mitgliedern der Zwangsvereinigungen herrscht, ersieht man daraus, daß in 21 Fällen auf Antrag des Vorstandes rückständige Beiträge und Strafen zwangsweise beigetrieben wurden. — Befähigungsgewinnisse wurden 137 Seelen erreicht und zwar 15 für Schiffe auf großer Fahrt, 24 für Seefahrerleute, 10 für Kaufmänner I., 52 für Kaufmänner II., 3 für solche III. und 33 für solche IV. Klasse. — Im Kalender-

jahr 1900 wurden in sämtlichen Standesamtsbezirken des Lübeckischen Staates 3070 Geburten (einschl. der Todtgeborenen) gemeldet. Außerehelich geboren wurden 272, todtgeboren 96 Kinder; 1831 Sterbefälle und 828 Verheirathungen wurden zur Anzeige gebracht. Aufgebote wurden 774 angeordnet; eines derselben wurde durch den Tod der Verlobten hinfällig, während 5 Verlobte sich kurz vor dem Einlaufen in den Hafen der heiligen Ehe eines Besseren besannen und zurücktraten. Des Ferneren gelangten 15 Ehescheidungen zur Eintragung. — An Seeschiffen liefen ein: 2827 mit 557 538 Reg.-Tons gegen 2862 Schiffe mit 543 729 Tons. Die Zahl der abgegangenen Schiffe betrug 2828 mit 564 046 Reg.-Tons gegen 2872 mit 545 520 Tons. Die Zahl der ein- und ausgegangenen Schiffe hat sich also gegen das Vorjahr verringert, ein Beweis, daß sich damals schon die ersten Anzeichen der Krise auch in unserem Hafen bemerkbar machten. Den Hauptverkehr haben wir mit Schweden und Norwegen; von den 5634 ein- und ausgegangenen Schiffen verkehrten mit obigen beiden Ländern 1707, mit deutschen Häfen 1691, mit Dänemark 1127 inkl. der über Kopenhagen weitergegangenen Schiffe und nach Rußland und Finland 967. Diese wenigen Zahlen beweisen, wie sehr wir auf den Handelsverkehr mit den nordischen Ländern angewiesen sind; da ist es ein Verrath an den Interessen unserer Vaterstadt, wie auch an der ganzen Bevölkerung, wenn es angeht dieses Umstandes noch Leute giebt, die, wie die Schreiberseelen des Amtsblattes, direkt oder verschleiert für höhere Böhle eintreten. Liegt es doch auf der Hand, daß durch hohe Böhle die Handelsbeziehungen mit diesen Ländern sofort unterbrochen würden. — 10 Schiffsunfälle an der Lübeckischen Küste und auf der Trave wurden gemeldet; hiervon betrafen Zusammenstöße 3 und Strandungen 5 Fälle; 1 Schiff sank. An Flußfahrzeugen gelangten 2115 gegen 2866 im Vorjahre in den hiesigen Hafen; es gingen ab 2193 gegen 2884 Fahrzeuge; also auch hier ein nicht geringer Rückschritt! Den Elbe-Trave-Kanal passirten von Mitte Juni bis Ende Dez. 1900 775 eingehende und 744 ausgehende Fahrzeuge. — Der Zugang in sämtlichen hiesigen Heilanstalten betrug 2578, der Abgang 2662, hiervon durch den Tod 207. Der Bestand am Ende des Jahres betrug 340 Personen. — In den drei hiesigen Eisengießereien wurden durchschnittlich 129 gegen 135 Arbeiter im vorhergehenden Jahre beschäftigt. Sowohl in der Produktion, die von 3020 auf 2806 Tonnen gesunken ist, als auch in der Arbeiterzahl ist demnach eine Beschränkung eingetreten.

Eine schlechte Kaffee-Ernte steht in Aussicht. Vor einiger Zeit hieß es, daß die Ernteaussichten außergewöhnlich gute seien und daß man bereits an eine Vernichtung (Verbrennung) eines Theiles der reichen Ernte denke, um eine Senkung der Kaffeepreise zu verhindern. Inzwischen hat sich, wie nach dem „S. C.“ aus Brasilien berichtet wird, die Situation in unerwarteter Weise geändert. Ein Kaffeeplanzer schreibt: „Weit radikaler, als es durch das Verbrennungsprojekt geschehen konnte, hat die Sonne das Vernichtungswert übernommen. Wie die Folgen sein werden, läßt sich momentan noch gar nicht übersehen. Maximum der nächsten Ernte wird wohl 5 Millionen sein, wahrscheinlich aber bedeutend weniger. Auch die Nachrichten aus Rio lauten auf geringe Ernte. Traurig sehen die Pflanzungen aus. Die erwarteten großen Blüthen haben sich nicht erfüllt, und die noch an den Bäumen befindlichen Knospen sind zum größten Theil eingetrocknet. Von dem Theil, der angelegt hat, ist ein großer Theil verloren, schon mit dem charakteristischen schwarzen Punkte markirt, der das unsehbbare Zeichen für die Sterilität ist. In den letzten Wochen war die Hitze enorm, bis zu 41° C. haben wir erlebt, und dabei keinen Tropfen Regen. Noch nie habe ich bis jetzt die Pflanzungen in solchem Zustande gesehen, fast Alles kahle Besen. Genaueres läßt sich ja nicht sagen, aber, damit Sie sich einen Begriff machen können, hören Sie, daß ich noch im August auf eine gute Durchschnittsernte hoffte, jetzt aber auf nicht mehr als etwa eine Drittelernte zu hoffen wage. Dabei darf nicht vergessen werden, daß meine Fazenda keine starke Ernte hatte, sehr viel neue Bäume besitzt und gut behandelt wurde. Und gleiche Nachrichten kommen aus allen Theilen des Staates.“ — Die Frommen haben Anlaß, an den bekannten „Finger Gottes“ zu denken.

Das große Loos der Lübeckischen Staatslotterie mit 200 000 Mk. fiel am Donnerstag in die hiesige Kollette von Paul Würzburg auf Nr. 6179 in Aedel-Eintheilung. Wie verlautet, sind mehrere Aelchel in hiesiger Stadt verblieben.

pb. Leichenfund. In der vorletzten Nacht wurde in dem Elbe-Trave-Kanal bei der Eisenbahnbrücke eine männliche, bereits in Verwesung übergegangene Leiche gefunden. Dieselbe ist inzwischen durch die Ehefrau des Verstorbenen als die des Maurers Dietgen aus Odesloe rekonognirt worden.

pb. Gefundenes Jacket. Im Chaussee-Graben der Lübeck-Travemünder Chaussee jenseits des Travendurchstieges ist ein Jacket mit nachstehendem Inhalt gefunden: Ein neuer schwarzer, blaugestreifter Herrenanzug, eine neue graubraune Wintermütze mit dem Namen „Bein“, Lübeck, versehen, und ein schon getragenes grünes Jacket mit rothen Streifen.

Vom Hafen. In der verfloßenen Woche gelangten auf dem Seewege 29 Dampfer und 11 Segler und auf dem Kanalwege 23 Fahrzeuge nach hier. 13 Schiffe hatten ganz oder theilweise Holz und 1 Dampfer Kohlen geladen. In lebendem Schlachtvieh wurden seewärts 112 Rinder, davon 13 von Schleswig-Vollstein, eingeführt.

*** Kleine amtliche Nachrichten.** In das Vereinsregister ist bei dem Verein „Lübder Maber-Gesellschaft von 1835“ eingetragen, daß das Vorstandsmittel Hugo Rabe anzusehenden und Post keine der Polizeikommissar Peter Vippert in Lübeck zum Mitgliede des Vorstandes bestellt ist.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ein hiesiger Barbier brachte zur Anzeige, daß sein Gehülfe sich unter Mithahme von 8 Mark haat und mehreren Rasirmessern und Scheeren, sowie eines Streichriemens heimlich entfernt habe. — Auf Ersuchen der königlichen Staatsanwaltschaft in Aurich wurde ein in einer hiesigen Gastwirthschaft wohnhafter Maurergeselle wegen Hausfriedensbruchs festgenommen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In einer überfüllten Frauen- und Mädchenversammlung in Hamburg sprach am Dufstag der Genosse Bebel über das Thema: „Die Frau in der Arbeiterbewegung“. — Die Maurer in Bremen haben die Firma Bockbau u. Knauer gesperrt. Der Verband der

Maurer erucht, den Zuzug von Maurern fernzuhalten, besonders werden die Rabitzpauer gebeten, dies zu beachten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In der Gage nower Heide bei Hagenow ist in der Nacht zum Donnerstag von Einbrechern ein Mordanschlag auf das Wübner Raack'sche Ehepaar unternommen worden. Die Einbrecher wurden bei ihrer Thätigkeit von den Leuten überrascht, worauf Erstere die beiden alten Leute mit Messerstichen und Kolbenschlägen traktierten. An dem Aufkommen des Ehe mannes wird gezweifelt. Der Thäter verdächtig sind das Mädchen und der Knecht des Ehepaares, sowie der Bräutigam des Ersteren. Wie verlautet, sind diese Personen verschwunden. — Die Schuhmacherinnung in Güstrow befindet sich im Gegensatz zu anderen Vereinigungen in der glücklichen Lage, ihren Mitgliedern, die an der letzten Haupt versammlung Theil nahmen, den Tag mit 2 Mk. für Zeit versäumnis zu entschädigen. Glückliche Zünfte! — Der Matrifularbeitrag für Hamburg wird sich im nächsten Rechnungsjahr um mehr als eine Million Mark erhöhen. Für das laufende Rechnungsjahr entfallen von den insge gesamt 570 933 000 Mk. betragenden Matrifularbeiträgen auf Hamburg 7 815 204 Mk. Im nächsten Jahre wird sich der Beitrag Hamburgs auf rund 9 Millionen Mark be laufen. Die Folge wird eine abermalige Erhöhung der Steuern sein.

Hamburg. Das letzte Wort. Die in Sachen der Hamburger Affordmurer eingesezte Einigungs kommission erklärt nunmehr auf Grund des die Einigung ab lehrenden Beschlusses der Affordmurer folgende Erklärung: „In der gemeinschaftlichen Anwalterversammlung der drei Sozialdemokratischen Vereine Hamburgs am 18. Oktober d. J. im Lokale von Springhorn wurde der endesunterzeichneten Kommission der Auftrag erteilt, die Mitglieder der „Freien Vereinigung der Maurer“ zu einer Reunionsanhörung darüber zu veranlassen, ob sie geneigt seien, für die Folge von ihrem schädlichen Thun abzulassen und die Beschlüsse der Partei und der anerkannten Gewerkschaftsorganisation ihres Berufs zu respek tieren. — Die Kommission hat diesem Auftrag entsprochen, hat nichts unversucht gelassen, eine Einigung zwischen dem Zentral verband der Maurer und der „Freien Vereinigung“ herbeizu führen. — Es muß leider konstatirt werden, daß alle Einigungs versuche an dem Widerstand der letzteren, der Sonderorganisation der Affordmurer, gescheitert sind. Während die Vertreter des Zentralverbandes der Maurer trotz des disziplinwidrigen Ver haltens der Affordmurer denselben zwecks Rückkehr zur Organi sation das größte Entgegenkommen bewiesen, ohne Weiteres die von Affordmurer abgeschlossenen Verträge bis zum Ablauf derselben anzuerkennen sich bereit erklärten, und das entscheidende Gewicht darauf legten, daß sich die Mitglieder der „Freien Vereinigung“ verpflichten sollten, bei dem im Frühjahr nächsten

Jahres abzuschließenden neuen Tarif mit der „Banhlite“ sich der Entscheidung der Mehrheit ihrer Berufsstellen zu unter ordnen, verlangte die „Freie Vereinigung“, daß die Mehrheit der Maurer sich ihrem Willen beugen und von vornherein zu gefehen sollte, daß in den neuen Tarif ein Verbot der Afford arbeit nicht aufgenommen werden dürfte — Enthielt diese For derung schon von vornherein das Eingeständnis der Schwäche der Position, die Ueberzeugung, daß mit sachlichen Gründen sich der von ihnen eingenommene Standpunkt der Affordarbeit nicht vertreten lasse, so mußte die Kommission ein solches Ansuchen um so energischer zurückweisen, als dasselbe in direktem Wider spruch mit allen in der Arbeiterbewegung bisher geltenden Grundsätzen steht. Wenn eine kleine Minderheit die Mehrheit besitzt, zu fordern, daß die Mehrheit sich ihrem Sonderstand punkt unterwerfen habe, so hört damit jede Disziplin, die Vorbedingung eines Erfolges im wirtschaftlichen Kampfe, über haupt auf. — Die Kommission ist des Weiteren der Anschauung, daß wer — wie dies die Mitglieder der „Freien Vereinigung“ thun — sich grundsätzlich auf den Standpunkt stellt, den Be schlüssen der organisierten Genossen konsequent und fortgesetzt ent gegen zu handeln, damit das Recht verwirrt, auf den Ehrentitel eines Sozialdemokraten Anspruch zu erheben, vielmehr der Schwäche dokamentirt, daß er das ABC des Sozialismus noch nicht be griffen hat. Die Kommission muß zu ihrem Bedauern konstatiren, daß sie die Ueberzeugung gewonnen hat, daß der Bewegung der Affordmurer zu ihrem die gesammte Arbeiterbewegung schädigenden Treiben nichts Anderes als persönlicher Egoismus ist, und muß deshalb um so schärfer bereu — jedes edlen Motivs entbehrenden — Handlungsweise verurtheilen. Unter diesen Umständen konnte die Kommission zu keinem anderen Resultat gelangen, als den Parteivorstand in Hamburg zu empfehlen, entsprechend der beschlossenen Resolution vom 18. Oktober d. J., jezt den Anschlag herienigen Mitglieder der „Freien Vereinigung“ aus den Parteioorganisationen zu vollziehen, welche nicht bis zum 1. Dezember d. J. bei dem Schriftführer der Kommission, dem Genossen R. Berard, Hamburg, Fehlandstraße 11, die schriftliche Erklärung abgeben, daß sie, im Gegensatz zu dem am 19. Novobr. d. J. gefassten Beschlusse der „Freien Vereinigung“, gelassen sind, sich dem Zentralverband der Maurer wieder anzuschließen und sich den Beschlüssen desselben zu fügen.

Hamburg, am 20. November 1901.
Die Kommission;
R. Berard. Th. Bammelburg. A. von Elm
H. Mollenbuhr. G. Peterfen. H. Steinbach.
H. Stubbe.

Wir können uns, nachdem seitens der Kommission nichts unversucht gelassen ist, um die Einigung zu Stande zu bringen, vollständig mit dem Vorgehen derselben einverstanden erklären. Nachdem sich einmal die Parteioorganisationen damit befaßt hatten, war es Pflicht der Affordmurer, sich dem Botum der Partei zu fügen. Das ist nicht geschehen; die Afford murer haben, wenn sie sich nicht noch im letzten Augenblick befinnen sollten, somit das Recht als Parteigenossen verwirrt,

da giebt es kein anderes Mittel, als das Tischloch zu zerschneiden.

Schwerin. Der Landtag will an den alten, lieben Zuständen nicht rütteln, denn er beschloß auf die An träge des liberalen Landes-Wahlvereins, betr. Aende rung der Verfassung, nicht näher einzugehen. — Der Moderat der Reaktion wehrt sich gegen diesen Be schlusse entgegen.

Lübecker Stadttheater.

Lohengrin. Oper in 3 Akten von R. Wagner. Zwei Momente waren es, die uns einen Besuch der Lohengrin-Auf führung am Donnerstag Abend besonders angezeigt erschienen ließen: Willi Birrenkoven von der Hamburger Oper sang den Schwannenkönig, während Martha Rynast aus Halle a. S. als Elfa ein Engagement gahnte. Die Ankündigung des Doppel gahntes hatte genügt, daß das Theater trotz des Hundewetters bis auf den letzten Platz besetzt war. Birrenkoven ist als Lohen grin auch hier zur Genüge bekannt, so daß wir kein Wort über ihn noch zu verlieren brauchen. Wir stellen daher nur fest, daß Willi Birrenkoven kam, gesehen wurde und siegte. Der Usafal, der ihm Anfang dieses Jahres in Hamburg bei einer Mißgung-Aufführung zugesprochen ist, hat glücklicherweise seine Leistungsfähigkeit in keiner Weise beeinträchtigt. Länger müssen wir bei Martha Rynast verweilen, die als dramatische Sängerin für die nächste Saison in Aussicht genommen ist. Schon die Austritts sene bewies, daß wir in der Gastin eine äußerst routinierte Sän gerin vor uns hatten. Dazu ist ihr Sopran sehr ausgiebig und klangreich. Ihre Elfa war gelanglich eine ganz vorzügliche, völlig einwandfreie Leistung. Nicht ganz läßt sich dies in Bezug auf die Darstellung sagen. Wohl zeigte sich auch hier die Gastin recht gewandt und geschickt, und bewies, daß sie im Stande ist, sogar Selbstständiges an Stelle des allgemein Lieblichen zu bieten; doch wurde der reine Genuß zeitweilig durch ein allzu lebhaftes Geberdenpiel getrübt, die Sängerin schnitt, wie man im gewöhn lichen Leben zu sagen pflegt, Grimassen. Nun, dieser Uebelstand läßt sich durch sorgfältige Beobachtung sehr leicht beseitigen. Wir können nach alledem der Direktion nur ratheu, zuzufassen und Th. Rynast an unser Theater für die nächste Saison zu fassen; wir glauben, daß sie keinen schlechten Griff machen wird.

Sterschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 21. November
Der Schweinehandel verlief träge.
Hogschafet waren 970 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück Preise: Schafschweine — 3 Mk. Berandtschweine, schwere 62 — 63 Mk leichte 62 — 63 1/2 Mk., Sauen 53 — 57 Mk. das Ferkel 53 — 61 Mk pr 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Zodes-Anzeige.

Sanft entschlief heute Nacht unser kleines Käthechen.
Tief betrauert von
H. Ramm u. Frau.

Am 1. Januar
eine leere Stube an einzelne Person zu vermieten
Westdestraße 72.

Ein freundliches heizbares Zimmer zu sofort oder später zu vermieten
Meierstraße 40. Gde. Schützenstraße.

Ein heizbares Zimmer für einen jungen Mann zu vermieten
Wittelsstraße 26.
Gesucht zu sofort oder Duern ein

Barbierlehrling.

Wilh. Bruhn, Meierstraße 28.
Bill. zu verkauf. ein neues Kleiderbrett.
Mittelstraße 2.

Ein schottischer Schäferhund

billig zu verkaufen
Kölenstraße 8, I
Ein fast neuer Kinder-Klappstuhl, eine fast neue amerikanische Zither und eine große Uhrthe billig zu verkaufen
Meierstraße 4b

Ein buntes Käfen entlaufen.

Bitte abzugeben
Schönkampsstr. 12 a.

Eduard Bernstein:
Wie ist wissenschaftlicher Socialismus möglich?
Preis 1 Mark.
Agitationsausgabe 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Weite Rinderdärme
Gewürze — Wurfsant — Salpeter
en gros — en detail
hatte zur Schlichtzeit bestens empfohlen.
Ludw. Kartwig, Oberstraße 8.

Eine Parthie Flohmheringe
3 Stück 10 Pfg.
Magdeburger Sauerkohl.
Chr. Piel, Friedenstraße 78.

Empfehle meine Schweinefleischerei.
Frische, gesalzene u. geräucherte Waare (prima) und zu soliden Preisen.
F. Mörok, Kupferstraße 6/8.

Bahr & Umlandt, 31 Breitestr. 31.
Sämtliche Manufacturwaaren
Herren- und Knaben-Garderoben
Arbeits-Garderoben
Betten- und Bettfedern
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Billige gute Kränze
Max Jauckens, Mengstraße 2.

H. Kopffleisch
Leberwurst u. Brodwurst
Stück 10 Pfg.
empfecht
Heinr. Viereck, Süßstraße 96

Schwefel, Pfd. 65, Korklade Pfd. 70, dicke Föhnen 75, Hammelst. 55, Kalbf. 35, Rauch lünde, ger. Nocken, A. Heiler Nocken, geräuch. Sankt (Vandrusch), auch im Umbruch, Schmalz 80 Pfg., sowie sämtliche Wurstsorten äußerst billig empfecht
M. Lahrtz, Böttcherstraße.

Prima Kohlwurst
Heinr. Muhly
Seifenstraße 11.

Prima Rindfleisch 45 u. 50 Pf.
Kalbfleisch 35 Pf.
Leberwurst, Gekochte u. Brau schweiger à Pfd. 70 Pf.
O. Schröder, Meierstraße 8.

Empfehle:
Prima Rind-, Schweine-, Kalb- und Hammelfleisch sowie alle Sorten Wurst zu den billigsten Tagespreisen.
F. Block, Ludwigstraße 37.
Marktische Stand Nr. 34 und 35.

Otto Möller
Rohschlächtere, Süßstraße 42.

Ba. W. Fleisch
schöne Braten stücke, frisch ge kocht. Rindfleisch, frische geräuch.
Mettwurst. Sonnabend von 5 Uhr an:
ff. warme Knackwurst.
Frau S. Becker u. Ernst Wulf
Fischergrube 23. Dankwardtgr 34.

Jeden Sonnabend:
frisches Mactourtie.
Heinr. Muhly
Dankwardtstraße 11

Empfehle:
Bier- und Bodwurst, Rohwurst, Brodwurst, ger. Nacken, Rindfleisch.
Jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst.
St. Schramm, Süßstraße 47.

Trotzdem die Marktpreise gestiegen, verkaufe ich meine Waaren nach zu den bisherigen billigen Preisen:
Junges u. fettes Rindfleisch Pfd. 40 Pf.
Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
ff. Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
Dr. gekochte Mettwurst und Leberwurst 60 Pfg.
ff. Braunschweiger Wurst und Süße 50 Pfg.

W. Strohsfeldt
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13, 14 und 15.
NB. Sämtliche Waaren werden im höchsten Salachtsanthe geschlachtet.

! Unerhört !
billig!
Prima Hammelfleisch Pfd. 50 Pfg.
ff. Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
Rindfleisch Pfd. 45 Pfg.
Jettes Kalbfleisch Pfd. 50 Pfg.
Liefert Fritz Möller, Balenikmaner 86 bei der Großen Grövelgrube.

Durch besonderen Zufall verkaufe ich
Hammelfleisch Pfd. 45 Pfg.
Hammelkeulen Pfd. 50 Pfg.
W. Strohsfeldt
Glockengießerstraße 73,
Markthallenstand 13, 14 und 15.

Jeden Dienstag und Freitag
Frisches
Schwarzsauer.
Heinr. Muhly,
Dankwardtstraße 14
Zur Schlachtzeit
empfecht billigt:
Guten Essig, sämmtl. Gewürze, Grühe, Rosinen, Rinderdärme und alle sonstigen Zuthaten.
Töpfe u. s. w.
Rud. Kracht, Rabeburger Allee 40.

Heute Sonnabend an der Bahn beim Gilgutschuppen
eine Ladung prima
Schweizer Koch- und Tafel-Aepfel
äußerst billig.
Fetten Küster Brühkäse, Pfund 40 Pfg.
Prima holländischen Käse, Pfund 80 Pfg.
Johs. Breede, Dankwardtgr. 37.

Kranken- und Sterbefasse
„Fidelitas“, G. S. Nr. 19.

Anherordentliche
General-Versammlung
am Sonnabend den 23. November
Abends 9 Uhr
in den Centralhallen (B. Borgwardt).
Tages-Ordnung:
1. Statuten = Aenderung.
2. Verschiedenes.
NB. Die Mitglieder werden dringend ge beten, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Seefahrertrautenfasse.
G. S. Nr. 16

Anserordentliche
General-Versammlung
am Sonntag den 24. November
Nachmittags 3 1/2 Uhr
im Vereinslokal, Jürss, Engelsgrube.
Tages-Ordnung:
Aenderung des § 13 Absatz 2 Ziffer b. § 14 Absatz 2.
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich.
Wir machen auf § 25 des Statuts aufmerksam.
Der Vorstand.

**Nimmst von Paul Würzburg Du ein Loos,
Da fällt das Moos von selbst Dir in den Schoos.**

Beweis:

In meine Kollekte fiel das

 **grosse Loos** 

von **200 000 Mark**

auf No. 6179 in Achtel-Eintheilung der **Lübeckischen Staats-Lotterie.**

Paul Würzburg

Lübeck, Markt 14.

Neu eingetroffen:
Eine Sendung
**Herren-Normal-
Hemden und Hosen**
sowie
ein Posten **Strümpfe
und Socken**
zu den billigsten Preisen
Harry Dahm
früher Verkäufer bei Albert Meicke
Königsstr. 91. Ede Wahnstr.

Empfehle den beliebten
Bruch-Cafes Bid. 40 Bfg.
heute frisch.
C. L. Friederichs, Breitenstraße 41.

Sehr billig!
Empfehle
ein Posten eigensponnene
Wolle
weit unter Preis.
Eine Parthie prima
Strickgarn
in allen Farben
6 große Lagen = 1 Pfund
Lage 38 Bfg.
Harry Dahm
früher Verkäufer bei Albert Meicke
Königsstr. 91. Ede Wahnstr.

Friedr. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus
Hützstraße 118

empfehle für den Winter:
Starkes genageltes Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug
zu bekannt billigen Preisen. — Ganz besonders mache ich auf meine
harten rindl. Knaben-Schuhstiefel und schweren rindl. Arbeitstiefel aufmerksam.

Was bringt „die Woche“!

Man schießt jetzt um Gänse, um Enten, um Hühner,
Es wecheln Concerte, Langstränzen — Migräne,
Das Stadt- und das Wilhelmstheater uns bringen
Ganz reizende Stücke mit bestem Gesingen,
Und bei den Artiken im Circus Variété
fliegt man voller Stammen fast mit in die Höh! —
Es tänzelt durch Lübeck ein Last-Motowagen,
Die Luft ist voll Straßen- und Eisenbahnfragen
Und kosten dieselben uns auch Millionen —
Wie festig — doch bald in 'ner Weltstadt zu wohnen,
Bald leuchtet die Hanjastadt auf wie ein Stern,
Zwischen natürlich die D, hochmodern! —
Und wenn wir auch englische Stoffe benutzen,
Ein Frenchmoss darf nie Deutschlands Kriege beschmutzen,
Uns Känber gar nennen, indeß voller Granen
Man Kinder abschlähiet und wehrlose Frauen,
Da stimmen auch wir für den schönen Refrain:
Dem Känber den Galgen — hoch Chamberlain!

Moderne
Jah.: Carl Lange.

**Riesenlager fertiger feiner Garderoben
für Herren und Knaben.**
Lübeck. Mühlenstrasse 5.
NB. Prinzip: Tadelloser Sitz, hochmodern, dauerhaft und
billig. Nach Maass ohne Preiserhöhung.

Empfehle heute und folgende
Tage:
 pr. fettes Suppenfleisch,
schöne Bratenstücke,
dicke Hühner, alle Buxsporten,
sowie von 5 Uhr an:
 Heiße Knackwurst.
J. Fischer, Engelsmisch 52.

Täglich frische
**Brodwurst
Grützwurst
Kopffleisch**
empfehle
Carl Schröder
Hützstrasse 6.

Margarine!
Special-Marke
„Natur“
von Klatt & Dittmann, Altona,
an Qualität unübertroffen!
Vertretung und Lager:
Leopold Dose, Lübeck,
Breitenstraße 3. Fernsprecher 811.

St. Lorenz-Bierhalle
Margarethenstraße 9.
Jeden Sonnabend und Sonntag:
H. Knackwurst,
H. Eisbein mit Sauerkohl.
G. Lorenzen

Circus Variété
Interessante und amüsante
Bravour-Vorstellungen
der Artistenwelt.
18
Künstler und Künstlerinnen
wetteifern um die Gunst
des Publikums.
Anfang des Concerts 7 1/2.
Billets im Vorverkauf ermäßigt.
Sonntag:
2 Vorstellungen 2
Auftreten von **Heinr. Kalnberg.**
In der Nachmittags-Vorstellung
erhält jedes Kind
ein süßes Geschenk!!

Stadt-Theater.
Sonabend den 23. November. Anfang 7 Uhr.
55. Borst. 9 Borst. Auser Aborn.
4. Schüler- und Boildorstellung
bei kleinen Preisen.
Das Käthchen von Heilbronn.
Sonntag den 24. November. Anfang 4 Uhr.
Nachmittags-Fremden-Vorstellung.
Auf allgemeinen Wunsch.
Zum 4. Male.
Der Zigeunerbaron.
Gastspiel des Herrn Albert Sontness.

Bigamie.*)

Von Georges Elmar (Paris).

Jede Herabsetzung der gesetzlichen Strafen ist ein Schritt auf der Bahn der Zivilisation. Jeder Tag Gefängnis, der zuviel, also unnütz verhängt wird, bedeutet eine ethische (sittliche) und ökonomische Schädigung der Gesamtheit. Nicht nur aus Menschlichkeitsrücksichten, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen haben die modernen Strafgesetzbücher die Mäße der Freiheitsstrafen immer mehr erniedrigt. Wollte man die Summen der dadurch ersparten Straftage in den Werth von Arbeitstagen, ausgedrückt durch den Lohn gewöhnlicher Arbeit, umrechnen, so käme man zu erstaunlichen Resultaten. Ich will mich aber dieser „politisch-arithmetischen Veranschaulichung“ nicht ergehen, sondern an einem konkreteren Paragraphen unseres Reichsstrafgesetzbuches zeigen, daß auch heute noch von Gefängniswegen eine Herabsetzung der Strafmaße sehr wohl in's Auge zu fassen wäre. Ich spreche von dem Minimalstrafmaße des Verbrechens der sogenannten „Bigamie“, das mir durchaus besserungsbedürftig erscheint.

Nach der gesetzlichen Definition (§ 171 des Reichsstrafgesetzbuches) besteht das Verbrechen der Bigamie darin, daß entweder ein Ehegatte eine neue Ehe eingeht, bevor seine Ehe aufgelöst, für ungültig oder nichtig erklärt worden ist, oder daß eine unverheiratete Person mit einem Ehegatten, wissend, daß er verheiratet ist, eine Ehe eingeht. Die ordentliche Strafe ist Zuchthaus bis zu fünf Jahren (Mindestverbot ein Jahr Zuchthaus). Bei milderen Umständen tritt Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten ein (Höchststrafe fünf Jahre Gefängnis).

Ob die entehrende Zuchthausstrafe als ordentliche Straftat vom Gesetzgeber für eine Handlung zu verordnen war, von der Doktor Martin Luther gesagt hat „sie widerstreitet nicht der heiligen Schrift“, kann dahingestellt bleiben. Ich gebe sogar zu, daß man sehr wohl der Meinung sein kann, die Praktizierung von mormonischer Ehe in dem heutigen Deutschland werde mit einigen Jahren Zuchthaus nicht zu streng bestraft. Der Gesetzgeber hat offenbar an solche Fälle gedacht, in denen durch das offensbare Zusammenleben einer Frau mit mehreren Männern oder eines Mannes mit mehreren Frauen der Gesellschaft schweres und verhängnisvolles Uergerniß bereitet würde. Nur kommen Fälle von Polyandrie (Vielmännerei) und Polygamie (Vielehe) in diesem Sinne in unserem Vaterlande gar nicht vor. Die Zügellosigkeit erhebt sich die Umwege durch das Standesamt, sie verschmäht die Formen der „Ehe“ und kann daher auch niemals mit den formalen Bestimmungen des Strafsodes über Doppel- oder Vielehe in Konflikt kommen. Unter tausend Fällen von Bigamie liegt vielmehr heutzutage in neunhundertneunundneunzig die Sache ganz anders. Ein kurzes Beispiel aus dem Leben mag verdeutlichen, welche Umstände heute fast ausschließlich zu Bigamieanfragen führen.

Ehemann Hans ist seiner Greta oder Frau Greta ist ihrem Hans davongelaufen. Sie konnten sich nicht vertragen, machten sich wechselseitig das Leben zur Hölle, und doch lag keiner der Gründe vor, die zur legalen Trennung der Ehe nötig sind. Die von kirchlichen Rücksichten beeinflusste Weisheit des Gesetzgebers hat im neuen Bürgerlichen Gesetzbuch das Sicherheitsventil der Scheidung für viele unglückliche Ehen mit schweren Kontergewichten belastet, ja vielfach ganz und gar verschlossen. Das Auseinanderlaufen der Eheleute in solcher Lage ist noch eine relativ günstige Lösung des Konfliktes. Zwischen den örtlich getrennten Eheleuten hört nach und nach jede Verbindung auf; sie werden sich so entzweit, daß ihnen auch das Gefühl der Gebundenheit abhanden kommt; daß sie nicht einmal an die Trennung der

*) Aus der empfehlenswerten Frankfurter Halbmonatschrift für Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens, „Das freie Wort“.

Ehe denken. Die Ehe existiert einfach für sie nicht mehr. Raum und Zeit haben sie ohne Richterspruch materiell geschieden. Häufig — und das ist von Bedeutung, weil die übergroße Mehrzahl dieser Fälle in Arbeiterkreisen spielt — unterbleibt die gerichtliche Ehescheidung auch der Kosten halber. Endlich sind die Fälle nicht selten, wo die Eheleute in gegenseitiger Unbekanntheit ihrer neuen Wohnorte leben und doch die Voraussetzungen einer Klage wegen bösslicher Verlassung mit öffentlicher Zustellung nicht vorliegen. Jetzt bekommt Frau Greta einen Heirathsantrag. In dem Orte, wo sie gegenwärtig wohnt, ahnt keine Seele, daß sie verheiratet ist, man läßt die Papiere kommen, besorgt alle Formalitäten und es wird eine neue „Ehe“ abgeschlossen. Wir setzen die neue „Ehe“ in Wänschbüschen, um unserem juristischen Gewissen gerecht zu werden, das uns sagt, daß dieser neue Bund selbstverständlich nur das Aussehen einer „Ehe“ hat und in Wirklichkeit der „Nichtigkeit“ unheilbar verfallen ist. Nach Jahren wird das Vorhandensein einer früheren Ehe bemerkt, der Staatsanwalt schreitet pflichtgemäß ein und Frau Greta muß, wenn, wie wir pflichtgemäß hoffen dürfen, ihr Fall von verständigen Richtern auf das mildeste beurtheilt wird, sechs Monate ins Gefängnis wandern. Sechs Monate Gefängnis sind selbst bei Zubilligung mildernder Umstände das allerniedrigste, gesetzlich mögliche Strafmaß.

Sechs Monate Gefängnis für eine allerdings ordnungswidrige, aber doch verzeihliche Nachlässigkeit! Die meisten dieser Fälle spielen in unbemittelten Kreisen. Gesetzeskenntniß, verschuldet durch Unbildung, die vor allem dem zu verzeihen ist, der um des Lebens Nothdurft zu ringen hat, spielt die verhängnisvolle ursächliche Rolle dabei. Sechs Monate Gefängnis bedeuten für eine Arbeiterin einfach die Vernichtung ihrer ehrlichen Existenz; sie können der Anstoß sein, der die ehrbare Frau auf die Bahn schleudert, die im Bordell oder Bazarthe endet.

Es handelt sich in solchen Fällen gar nicht um eine wirkliche Doppelhe; in keiner Weise ist durch Frau Gretens Leichtsinne die Gesellschaft etwa mit mormonischer oder islamitischer Polygamie bedroht worden. Es liegt einfach eine Verletzung von Ordnungsvorschriften vor. Nun wohl, mag diese Verletzung mit der Buße einiger Tage Gefängnis geahndet werden, wir werden das der Leichtsinningen gern gönnen, aber es wird dann nicht mehr nötig sein, eine Strafe zu verhängen, die außer jedem Verhältnis zu dem geringfügigen Uebel steht, das der Gesellschaft bereitet worden ist.

Wer heutzutage für Reformen auf dem Gebiete des Strafrechts eintritt, muß freilich hören, daß alle einzelnen Reformversuche vorläufig keine Aussicht auf Annahme haben, weil das Reichsjustizamt eine umfassende Vorlage zur Reform des ganzen Strafgesetzbuches vorbereitet. Bei den fühlbaren schweren Mängeln, an denen unser Strafrecht leidet, wird sich ja die Reichsregierung diesem nobile officium (edlen Pflicht) nicht allzulange entziehen können. Vielleicht findet dann in dem großen Gesamtwerk der Punkt, auf den wir die Aufmerksamkeit der Leser hinlenken wollten, Berücksichtigung.

Soziales und Partelleben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik in der Sulfabrik von Rabatu. Guttman in Breslau ist durch einen Vergleich vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts beendet worden. — Die Weber und Weberinnen der Firma Eward Meyer in Rrimmitzschau wurden am vergangenen Sonnabend ausgesperrt, weil sie eine angekündigte Lohnreduktion nicht ohne Weiteres über sich ergehen lassen wollten.

Zählung der Arbeitslosen beschlossen die Gewerkschaftsleiter in Düsseldorf, Duisburg und Essen. Eine Mitgliederversammlung im Porzellanarbeiter-Verband über die Erhöhung der Verbandsbeiträge um 5 Pf.

hat eine die Beitragserhöhung ablehnende Antwort ergeben. Es stimmten bei der Frage: „Sollen die Verbandsbeiträge vom 1. Oktober 1901 ab pro Woche und Beitragsstufe um 5 Pf. erhöht werden?“ 581 Mitglieder dafür, 2171 dagegen, 66 enthielten sich der Stimme. Für Zurückstellung dieser Frage bis zur nächsten Generalversammlung stimmten 1760 Mitglieder, dagegen 952, der Stimme enthalten haben sich 107 Mitglieder.

Der Tarifvertrag der norwegischen Buchdrucker, der am 1. Januar abläuft, ist durch Verhandlungen mit den Prinzipalen bis auf Weiteres verlängert worden.

Das Glend der Arbeitslosigkeit spiegelt sich auch in den Berichten über den Verkehr in den Herbergen und Verpflegungsstellen wieder. Diese sind jetzt zum Theil überfüllt. Nach den Ermittlungen des Deutschen Herbergs-Vereins stiegen die in den 457 Herbergen zur Heimath Deutschlands zugebrachten Schlafnächte (Uebernachtungen) schon in dem Jahre 1900 auf 3 791 230, das sind 204 258 oder 6 Prozent mehr als 1899, die Zahl der mittellosen Wanderer (Verpflegungsstationen) auf 526 017, das ist ein Mehr von 50 949 oder rund 11 Prozent, während die Zahl der durch die Herbergen zur Heimath vermittelten Stellenbesetzungen von 132 891 auf 125 789 zurückging, also eine Abnahme von 5,34 Prozent. Noch viel stärker ist die Verkehrszunahme im Jahre 1901; bis Ende September war die Zahl der Durchreisenden in diesem Jahr durchschnittlich schon so hoch wie im ganzen vorigen Jahre. In Prozenten ausgedrückt betrug die Zunahme 24,45 bei allen Durchreisenden, 17,72 bei den Selbstzahlenden, 42,03 Prozent bei den Verpflegungsstationen; dagegen betrug die Abnahme der Stellenbesetzungen 5 Prozent.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Teltow siegten unsere Genossen Köder und Kessler.

Mit der Hydra der Strafjustiz hat die „Rhein-Westf. Arbeiter-Zeitung“ zu kämpfen. Aus jedem Prozeß erwachsen ihr neue Anklagen. Nun werden auch die Prozesse gegen Bredendeb, dessen Verurtheilung unter eigenthümlichen Umständen erfolgte, die Dortmunder Gerichte noch einmal beschäftigen. Bredendeb ist bekanntlich in einem Falle zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden, obwohl er den fraglichen Zeitungsartikel nicht geschrieben hatte, obwohl durch die beeideten Aussagen zweier Zeugen nachgewiesen wurde, daß sein Name als verantwortlicher Redakteur gegen seine ausdrückliche Anweisung vom Metteur versehentlich unter das Blatt gesetzt worden war, und obwohl der Verfasser des Artikels sich selbst vor Gericht zur Verfasserenschaft bekannte. Dieses Urtheil hatte Genosse Häntsch in der „Rhein-Westf. Arbeiter-Ztg.“ kritisiert und dafür ist er nun unter Anklage gestellt worden.

Todtenliste der Partei. In Blumfontein (Oranjestaat) verschied am 29. Oktober Genossin Katharina Jung, Tochter unseres ermordeten Londoner Genossen Hermann Jung, wo sie seit dem Ausbruch des Burenkrieges als Oberin des militärischen Krankenhauses thätig war. Die unmittelbare Ursache ihres Todes war die Nachricht von der Ermordung ihres Vaters. Sie war 36 Jahre alt und gehörte seit langen Jahren der „Sozialdemokratischen Föderation“ Englands an.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Seine Braut vergiftet hat der Maschinenmeister Döbler in Berlin. Das Mädchen, eine 16jährige Anlegerin, suchte sich Mutter; um den unerwünschten Folgen zu entgehen, brachte Döbler ihr Phosphor bei, woran sie starb. Ein Zufall führte die Entdeckung herbei. Döbler wurde verhaftet und hat ein Geständniß abgelegt. — Der Knecht Hermann Müller aus Halster warf sich Dienstag Morgen in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen der Bahnstrecke Hedwigsburg-Wolfenbüttel. Dem Bedauernswerthen wurde der Kopf abgefahren. — Das Schwurgericht in Nordhausen verurtheilte den Spar-

Kellame sein, man kennt das“, warfen einige Bestimmten mit geringschätzendem Achselzucken ein.

Aber Alles sah ihrem Auftreten mit Spannung und Interesse entgegen.

Es ward der „Sommernachtstraum“ von Shakespeare gegeben. Wera spielte und sang die Rolle der Titania. Sie trat auf.

Eine kleine feine Gestalt, in weißem, mit Silbersternen und kleinen Ephenblättern bestreuten Seidenflorleide — so trat sie wie eine Erscheinung aus dem Märchenreich vor das erstaunte und entzückte Publikum.

Ging sie mit Menschenfüßen? Schwebte sie nicht wie ein duftdurchwurzter Sommernachtthau über den Boden? — Wie? Oheron ist hier.

Der Eifersüchtige? Elfen schlüpfen von himmen — erhob sich jetzt eine Stimme, wie man solche bisher noch nie vernommen hatte, fein, einringlich, klar, wie eine herrliche Mondnacht im Hochgebirge, die Zuhörer weich berührend.

Ist das Blumenduft, was dieses Wesen spricht? — so süß mit sich fortziehend, funberauschend wie Jasmin mit Rosenhauch, wirkten diese Schmeicheltöne; dazu eine Gestalt, so fein, so grazios, so bestimmt in allen ihren Bewegungen.

Ist dies ein wirkliches Feenkind? — rauschte es im Publikum.

Titania sang. — Kein Laut regte sich unter den Zuhörenden, die den Zaubertönen mit verhaltenem Athem lauschten. — Das war nicht mehr die Bühne, keine Täuschung mehr — das war wirklich ein Wesen aus Titantias jenseitigen Blumenreich. —

Ein Beifallssturm durchdröhnte das Haus, unterstützt von der Königsloge, wie dieser in dem kühl-gelassenen Berlin ganz unerhört war. Drei, vier Mal erschien am Schluß Wera Petrowna vor dem Publikum. Sie verneigte sich artig lächelnd und ihre aufgeduldeten, mit weißen Rosen und Lilien

Reibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Reibeigenschaft. Von Wilhelm Braunsdorf.

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wohl war der Ruhm schon von jeher ein gefährliches Kleinod, dessen oft so trügerischer Glanz manches sonst so klaren Auge geblendet und manchen sonst so hellen Kopf verblüht. Ganz besonders gefährlich ist er zu allen Zeiten gerade den Frauen gewesen. Er riß sie heraus aus dem stillen Familienleben, aus dem gewohnten Wirkungskreis und stellte sie auf den offenen Markt des Lebens, wo rücksichtslos der harte Kampf ums Dasein tobt, wo Reich und Mißgunst ihr zübelnd Spiel um Menschenleben treiben. Schon manche harte, schüchtern Künstlerin, die durch ihr Talent berechtigt war, einen hervorragenden Platz einzunehmen, erlag den Schlingen der Schmeichelei, den Hänken und Rabalen, und ließ die Diebenthat, die sich kraftvoll emporgeringelte, mußten oft fühlen, welche scharfe Dornen der reiche Vorbeertranz barg, den man ihnen ums Haupt gewunden.

Diese Erfahrungen waren an Wera Petrowna jedoch nicht herangetreten, denn die gebiegenen Kenntnisse, die Umficht und die Weltersahrung des Grafen Baranow hatten sie über alle die zahllosen Klippen und Fährlichkeiten, an denen das hervorragende Genie scheitern kann, mit sicherer kundiger Hand hinweg geleitet. Und jetzt hatte sie die Höhe erreicht, bewundert und mit unerhörtem Beifall überschüttet von Jedermann, der ihre bezaubernde Stimme gehört.

Der Graf hatte Wera in den berühmtesten Konservatorien Europas für die höhere Gesangsart ausgebildet und ihr auch eine vortreffliche Erziehung angedeihen lassen. Die künstlerischen Reime, die die Natur in sie gelegt, entfalten sich sehr bald zu den schönsten Blüten. Die Kleine zeigte einen Eifer und Fleiß, begriff sehr gut und schnell und hatte schon im achten Lebensjahre ihren edlen Freund und

Schüler durch meisterhafte Gesangsvorträge bis zu Thränen zu rühren. Ihre Lehrer bewunderten das kleine Genie und versicherten entzückt, daß sie noch nie eine solch gelehrige und talentvolle Schülerin gehabt und prophezeiten ihr die größte Zukunft.

An dem Grafen hing Wera mit zärtlicher Liebe. Sie hegte die Gefühle eines dankbaren Kindes gegen den liebevollen Vater, der sich der großen Verantwortung für das Wohl und Wehe des heranreifenden jungen Menschenkindes voll bewußt, und dieses Gefühl that Weras Herzen umso mehr wohl, als sie ihren leiblichen Vater nie kennen gelernt.

Der alte Herr wiederum suchte und fand in Wera eine Entschädigung für seinen einzigen, ungerathenen Sohn, dessen lächerlicher Lebenswandel ihm schon so viel Kummer und Sorgen gemacht. —

Die schwere Pracht des Berliner Opernhauses strahlte im hellsten Lichterglanz.

Der preussische Hof hatte Besuch. Eine endlose Reihe von rauschenden Festen, Paraden und Schaustellungen wurden zu Ehren der Gäste veranstaltet.

Abends war Festvorstellung.

Die Königsloge war von besternten Gästen erfüllt und dort sowohl wie im Publikum herrschte neben der Feststimmung noch große Spannung auf ein heute neu auftretendes Phänomen des Schauspiels und Gesanges, das ein bekannter russischer Graf in dem Steppenlande seiner Heimath entdeckt und für die Bühne gerettet haben sollte — Wera Petrowna, wie auf dem Zettel stand.

Die verschiedenartigsten Gerüchte über den neuen „Stern“ waren in Umlauf.

„Sie ist schon in Petersburg mit beispiellosem Erfolg aufgetreten, auch in Mailand und Paris. In Italien soll sie der Graf bei den besten Meistern haben ausbilden lassen.“ — so zischelte man im Publikum.

„Ach was, es wird nur wieder solch ein Wunder der

Rassen-Mendanten Strueber zu Herzberg wegen fortgesetzter Unterschlagungen amtlicher Gelder zu vier Jahren Gefängnis und Nebenstrafen. — Die Dörfer Günterode und Schwoßfelde auf dem Eichsfelde sind durch Großfeuer heimgegriffen worden. Fünf große Bauerngehöfte sind total eingeschert. Der Schaden ist bedeutend. Zwei Feuerwehrleute wurden verletzt. — Infolge des dichten Herbstnebels stießen Dienstag, wie aus Strassburg gemeldet wird, in der Nähe von Ober-Moßern zwei Güterzüge aufeinander. Eine Anzahl Güterwagen wurde zertrümmert. Der Materialschaden ist bedeutend. — In der in San Pier d'Arca bei Genua belegenen Ligurisch-lombardischen Zuckerraffinerie brach ein großes Schmelzfeuer aus, wobei eine Person ums Leben kam. — Eine mächtige Fontäne, welche der Raptahagengesellschaft täglich eine Million Rub Raptaha liefert, springt seit Sonntag Abend in Sibiri. Sibata und überschneidet das ganze Gebiet und die Raptahagraben der Nachbarschaft. Zur Verhütung eines Feuers mußte die Arbeit eingestellt werden. Das heraussprudelnde Raptaha wird vorläufig in den Reservoirs der Nobelwerke gesammelt. — Ein französischer Dampfer begegnete am 6. November auf dem Wege von New-York nach Havre dem schwedischen Dreimaster „Ada“, der im Begriff war zu sinken. Der Dampfer brachte den Kapitän und die 13 Mann starke Besatzung nach Havre. „Ada“, die eine Holzladung für Hamburg an Bord hatte, war in Brand gesteckt worden. Die „Ada“ war am 1. Oktober von Savannah nach Hamburg gesegelt. — An der Brooklyn Brücke sind, wie der „Frankf. Btg.“ aus New-York gemeldet wird, neuerdings weitere Beschädigungen festgestellt worden. — Verschiedene große Meteore gingen in Puffa (Kansas) nieder und erleuchteten den Horizont, sie fielen in einen Petroleumsee und setzten denselben in Brand. Der See brannte Sonntag den ganzen Tag. — Ueberschwemmt ist die in Kolumbia gelegene Stadt Cucuta. Das Hochwasser hat nach New-Yorker Meldungen großen Schaden angerichtet; eine Anzahl Menschen ist ums Leben gekommen.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.
In unserem Parteiorgan in Königsberg lesen wir: Im Juni dieses Jahres wurde in einem Briefkasten der Post ein an den Kaiser adressierter Brief mit ganz unflätiger Aufschrift gefunden. Natürlich beförderte die Post den Brief nicht, sondern reichte denselben der Staatsanwaltschaft ein. Der Inhalt des Briefes bestand in bloßen Schimpfereien auf den Kaiser. Ein Absender war, wie begreiflich ist, nicht genannt. Es hätte nun nach unserer unmaßgeblichen Meinung genügt, den Brief zu vernichten. Aber wir leben in Preußen, wo den sogenannten Majestätsbeleidigungen eine ganz außerordentliche Wichtigkeit beigegeben wird. So wurde denn auch in diesem Falle die Polizei aufgeboten, um den Krattel zu finden, der das Schreiben in den Kasten gesteckt hat. Der Umschlag des Briefes bestand aus Papier, wie es von Kindern zum Bekleiden der Hefte benützt wird, es wurden also wohl umfangreiche Nachforschungen nach dem Dedelpapier gehalten. Man hat denn auch schließlich ein Kind herausgefunden, von dem das Papier kam, und das auch, nach der Handschrift zu schließen, den Brief geschrieben haben kann. Das Schreiben soll dem Kinde vom Vater diktiert sein. Der Mann bestreitet das mit großer Entschiedenheit. Er glaubt zu der Annahme berechtigt zu sein, daß seine Frau ihn demüthigt habe. Mag dem sein, wie ihm wolle, mag der Mann schuldig sein oder nicht, jedenfalls ist nicht einzusehen, daß ein beschränkter Mensch, der das dumme Geschimpfe zu Papier brachte oder schreiben ließ, um monatelang oder jahrelang eingesperrt werden muß, während die Familie der Armenunterstützung zur Last fällt. Es ist aber Anklage erhoben, und da die gebrauchten Schimpfworte größter Art sind, wird im Falle einer Verurtheilung die Strafe sehr hart sein.

Eine habshenliche Soldatenmißhandlung beschäftigt das Kriegsgericht in Dresden. Angeklagt war der Unteroffizier der Reserve Gypfert, zuletzt bei der 1. Batterie des 48. Feldartillerie-Regiments eingestellt. Er wurde beschuldigt, in der Zeit von Weihnachten 1900 bis September 1901 den in seinem Veritt befindlichen Kanonier Geisler II fast täglich mißhandelt zu haben. Abgesehen von vielfachen Schlägen und Prüfen versetzte er ihm in mindestens zehn Fällen Schläge mit der Säbelschneide gegen die Knie und mit einer Kohlen-schaukel und dem gerollten Mantel über den Kopf. In einem anderen Falle drückte er den Geisler mit dem Kopf zu Boden, raufte ihn an den Haaren und schlug ihn mit der Reitpeitsche über das Gesicht. Noch schlimmer spielte

er dem Geisler am Morgen des 15. September mit, als dieser gegen 4 Uhr Nachts ohne Nachzeichen einpaffirte. Der Unteroffizier suchte ihn im zweiten Stock auf, schlug ihn mit der Reitpeitsche über Gesicht und Beine und jagte ihn unter fortgesetzten Schlägen die Treppe hinunter über den Hof. Nebenliche Szenen spielten sich häufig ab und die Ohreigen regneten nur so. Der Gerichtshof erkannte gegen Gypfert wegen Mißhandlung eines Untergebenen lediglich auf eine Strafe von drei Monaten Gefängnis.

Ein bayerisches Geschichtchen. Wozu die Sozialdemokratie gewissen Leuten dienlich erscheint, das zeigt eine Geschichte, die der Genosse Müller jüngst bei der Berathung des Militärkretzes in der bayerischen Kammer erzählte. Er erinnerte an die plötzliche Verabschiedung des Prinzen Alfons, wovon man höfische Einflüsse suchte, die die Prinzen der direkten Linie auf Kosten derer von den Seitenlinien zu fördern suchten. Müller fuhr dann fort: „Wie groß aber die Aufregung über diesen Fall war, beweist ein Vorfall, das ich selbst erlebte und für das Zeugen vorhanden sind. Kurz nach dieser raschen Verabschiedung kam nämlich ein Herr der sogenannten besseren Kreise zu mir in die Privatwohnung und sagte: „Hören Sie mal! Die Geschichte mit dem Prinzen macht aber sehr viel Aufsehen; da muß etwas geschehen. Das wäre etwas für Ihre Leute.“ Ich entgegnete: „Was geht das unsere Leute an? Wir haben an dieser Affaire kein spezielles Interesse.“ „Ja“, sagte er, „da könnte man eine ordentliche Demonstration machen. Auf einige hundert Fensterscheiben kommt es uns dabei nicht an. (Heiterkeit.) Geld haben wir ja genug.“ (Heiterkeit.) Ich habe dem Herrn gesagt, daß die Sozialdemokratie eine viel zu große Ordnungspartei ist (große Heiterkeit), um sich auf derartige Sachen einzulassen (Heiterkeit), und wenn die Herren zu Gunsten eines Prinzen demonstrieren wollen, sollen sie das gefälligst aus eigenen Kräften thun. Der Herr war sehr verblüfft über diese Antwort und hat erklärt, da machen wir es selber. (Heiterkeit.) Soviel ich aber weiß, sind die Fenster im Kriegsministerium bis jetzt ganz geblieben.“ (Heiterkeit.) — Der Herr aus den besseren Kreisen hat sich wohl noch überlegt, daß es doch unbedeutsamer ist, selbst wegen Landfriedensbruchs u. s. w. in's Gefängnis zu wandern, als es durch Sozialdemokraten besorgen zu lassen.

Das gefährliche Paar. In den zu Berlin erscheinenden Blättern für religiöse Renaissance „Der Heide“ (redigirt von Mag. Freiherrn von Münchhausen) lesen wir: „Es sind erst wenige Jahre vergangen, da hatte ein bekannter, seiner Kunst wegen berühmter Goldschmied in einer Stadt in Westfalen für den dortigen Kirchenschatz ein kostbares kirchliches Gefäß anfertigen in Auftrag bekommen. Der Meister, mit dem Geschmack seiner Auftraggeber vertraut, fertigte das Gewünschte mit aller Kunst in strengstem kirchlichen Stile. Alle Heiligenfiguren, die in buntem Email den Fuß des Gefäßes zierten, waren sorgsam belleidet; kaum die Spitzen der Füße, kaum die Hände waren unter den wallenden Gewändern zu sehen, die das nach der pervertirten Ansicht frommer Christen jüdische Fleisch der Heiligengestalten bedeckten. Froh der Vollendung des langwierigen, schweren Werkes trug es der Meister zu dem Abnehmer, zum Generalvikar der Diözese, dem Domkapitular K. Dieser, frohlich und fester, für Jeden, der ihn gesehen, der Typus des fanatischen, unerbittlichen römischen Priesters, ein Freund der Jesuiten, musterte das Kunstwerk. Dann wurde sein aschgraues Antlitz noch finsterner. Er gab das Kunstwerk dem Meister zurück, er müsse es ändern. Er wies mit dem Finger auf eine Figur, eine Muttergottes, wie alle Figuren engerhüllt, nur mit herrlichen, leuchtend herabfließenden, goldblonden Haaren: „Diese Haare müssen fort, diese Haare sind zu sinnlich.“ — Muß das ein sinnlicher Priester gewesen sein!

Ein würdiger Priester. Die Strafkammer des Kantongerichts Schwyz verurtheilte am 14. d. Mts. den katholischen Pfarrer J. D. Dermatt, welcher in Württemberg, Bayern, Tirol und in der Schweiz als Geistlicher thätig war, wegen Betruges und Konkubinats zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus. Dermatt hatte Ende der achtziger Jahre die hübsche Appenzellerin Sophie Hoerler, sein Weib, verführt und als seine Köchin angestellt. Dermatt hat von der Hoerler drei lebende Kinder. Da der Herr Pfarrer ein lustiges und kostspieliges Hauswesen führte, so schrieb er behufs Erhöhung seiner Einnahme Bettelbriefe. Darin erzählte er von seiner Fürsorge für drei arme Waisenkinder, welche frühzeitig der

Mutter beraubt worden seien und nun von einem harten Oheim zur protestantischen Konfession verführt werden, falls nicht reichliche Almosen diese unschuldigen Kindlein der allein selig machenden Mutterkirche erhalten könnten. Auf diese glaubensstarken Bitten liefen natürlich von solchen, die nicht ablehnen, fortgesetzt namhafte Unterstützung ein, während der letzten anderthalb Jahre überstiegen die Almosen für die „drei Waisen“ in 80 Einzelbeträgen nachgewiesenermaßen mehr als 20000 Franks. Wer die Schwierigkeit einer solchen ziffermäßigen Beweisführung kennt, zweifelt keinen Augenblick an der Richtigkeit der Anklage des Staatsanwalts, welcher dem durch Wiederlichkeit und Trunk herabgelommenen Pfaffen mit Flammworten vorwarf, daß er durch seine ruchlosen, den konfessionellen Frieden untergrabenden Schwindeleien zahllose würdige Arme um Zehntausende von Almosen geprellt habe. Zweieinhalb Jahre Zuchthaus sind noch eine ganz geringe Strafe dafür.

Regelbare Steine gelangen seit kurzer Zeit als Ersatz von Holz- und anderen Dämmen in den Handel. Sie bestehen aus einer Mischung von Cement und feinem Bimsstein, sehen ähnlich aus wie die allbekannten Schwemmsteine, unterscheiden sich aber von diesen durch größere Härte und Festigkeit. Sie sind scharfkantig und heftigend wie hart gebrannte Ziegelsteine, lassen sich aber wie Holz nageln, ohne zu reißen und zu bröckeln. Der Stein wird mit dem Mauerwerk eingemauert und dient als Dämm.

Ein historischer Käse. Ein Gegenstand von beträchtlichem Interesse — ein Stück von einem „protestantischen Käse“ wurde dieser Tage in London verkauft. Aus der Inschrift an der Glasglocke geht hervor, daß der Herzog von York zum Danke für seine tüchtige Vertheidigung des protestantischen Einflusses im Parlament am 26. April 1825 von den Bewohnern der Grafschaft Chester mit dem größten Käse beschenkt wurde, den sie je produziert hatten. Der Herzog gab einen kleinen Theil von diesem Käse an Mary Schaballa, Herzogin von Rutlands, und dieses von Professor Cumming aufbewahrte Stück ist es, das jetzt unter den Hammer kam und nicht weniger als 34 Mark brachte.

Ein großer Herr. Die „Tribuna“ in Rom veröffentlicht jüngst folgende Resümee eines modernen Römischen Patriziers: Graf Massimo de Rossi di Sordola (Authentischer Enkel der berühmten Rosa di Savoia) Präsident des konservativen Vereins des Monti-Quartiers, Vizepräsident a. D. der Argentinischen Republik, früher Generalinspektor der Schulen von Buenos Ayres und Staatsanwalt der argentinischen Regierung, Schlichtermeister und Spezialist in amerikanischer Salami, Erfinder der Kunst, die aus Südamerika importirten Schnepfen zu konserviren, indem man sie zwei und zwei fortirt, den Kopf der einen im Büchel der anderen. — Man sieht, der Herr Graf, Generalschulinspektor, Vizepräsident, Vereinspräsident und Schlichtermeister ist ein Unversalgenie, auf das seine blaublütigen Kollegen stolz sein dürfen.

In der Smuggler-Union-Goldmine bei Colorado Springs ist eine Gallerie in Brand gerathen. 200 Arbeiter waren in der Grube eingeschlossen, es gelang ihnen aber, sich zu retten bis auf etwa 30, von denen man annimmt, daß sie umgekommen sind. Nach weiteren Meldungen aus Colorado Springs sind aus der Smuggler-Union Goldmine 21 Leichen hervorgeholt worden. Man glaubt, daß nahezu 100 Arbeiter das Leben eingebüßt haben.

Der Winter in Rußland. Die Kiewa ist zugefroren. Die Kronstädter Bucht bedeckt sich rasch mit Eis. Der Eisbrecher „Sermak“ schleppte den Dampfer „Geracac“ von Petersburg nach Kronstadt. In Petersburg blieb nur der Dampfer „Diana“.

Aus den „Weggendorfer Blättern“. Beweis. Lehrer: „Kannst Du mir auch ein Beispiel von der Klugheit der Hunde anführen?“ — Schüler: „Sie heulen, wenn musiziert wird!“

Ut Rinnermund.

„Mal's Morgens kummt lätz' Hinn' Hak
Lo lat na Schol. — „Was ist mir Das?“
So redt em sin Herr Lehrer an,
„Wir haben längt gebetet schon,
Wo bist gewes'n Du, mein Sohn?“
Ganz fründlich lacht de lätze Mann,
Un dwer't ganze Angeh'ch
Dar krumt miters'n w'n helles Licht:
„Si kriegt h't Krieger,“ — leggt he krak,
„Herr Lehrer, ja, — twee find'r all!“ —
F. Grabe, Bdingworth.

durchstehenden Haare bedecken wie ein langer Goldjadenmantel die ganze sylphenartige Gestalt.

Die Vorstellung war zu Ende und das Publikum bräwte nach Hause.

Auch Wera, der Gegenstand des Tagesgesprächs, hatte mit ihrer Hofe den Wagen bestiegen, der sie nach ihrer Wohnung bringen sollte.

In die weichen Polster zurückgelehnt, ließ sie die Erlebnisse und Erinnerungen aus der kurzen Zeit ihrer öffentlichen Wirkksamkeit an ihrem Geiste vorüberziehen. Auch hier in der preussischen Hauptstadt, dessen Publikum nicht einen besondern Ruf der Kunstverständigkeit genoss, fand sie ihr Talent gewürdigt und reich belohnt. Aber Wera war nicht eine von jenen Künstlerinnen, deren Schwäche es ist, die ihr dargebrachten Ovationen und Schmeicheleien für ihre weibliche Steltheit auszunutzen, sondern sie war einfach und bescheiden genug, ihre Triumphe nicht höher zu schätzen, als sie ihre Leistungen selbst einschätzte. Sie freute sich, daß ihre Bemühungen, das Publikum zu amüsiren, erfolgreich waren; sie erhob aber keinen Anspruch darauf, für ihre Leistungen durch Reichthümer belohnt zu werden. Auch war es ihr sehr gleichgültig, wo und vor wem sie sang, und jene Kreise, welche das Recht zu haben vermeinen, die Leistungen aller großen Geister der Kunst für sich allein in Anspruch nehmen zu können, verachteten ihr durchaus keine höhere Werthschätzung abzugeben. Mit der gleichen Lust und Freudigkeit hätte sie, das schlichte Mädchen aus dem Volke, die Tausende des jenen Heimathörers durch ihre Kunst erfreut.

Graf Baranow war in den letzten Jahren schnell gealtert. Die Gicht und mehrere andere schwere Leiden zerrten an seinem Lebensmael. Schon längt hätte er sich in die Gemüthlichkeit zurückgezogen, wenn ihn nicht das Gefühl, seinen

Pflichting möglichst lange zur Seite stehen zu müssen, Pflichten auferlegt hätte.

Jetzt aber drang er auf die Rückkehr nach Petersburg, denn er fürhte, daß seine Lebensstage gezählt waren. Sein Wunsch, Wera eine dauernde Erbin zu sichern, war durch die kontraktliche Verpflichtung für die russische Hofoper bereits erfüllt, aber er hatte noch so viele Vorkehrungen zu treffen, die dahin gingen, daß sich Wera selbstständig genug fühlen konnte, auch ohne seinen Beistand auf ihrer Künstlerlaufbahn sicher weiter zu schreiten.

Schon am Tage nach ihrem letzten Auftreten in der Berliner Oper reiste Wera in Gesellschaft des Grafen nach der nordischen Hauptstadt ab. Hier war und blieb sie die gefeierte Heldin des Tages.

Mitummer und Betrübniß sah Wera ihren Fremdbald auf das Krankenlager hinstürzen, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Die Aerzte konstatirten den Hinzutritt einer schweren Herzkrankheit und gaben ihm nur noch wenige Tage zu leben.

Graf Baranow fürhte selbst nur zu gut den Tod heranzunehmen und beschloß seinen reizenden Schützling zu sich.

Mit Thränen in den Augen stand Wera an seinem Krankenlager, um ihm die letzten Lebensstunden durch ihre Gegenwart, die er wie lange hatte entbehren können, zu erleichtern. Ihr melanchoischer Blick ruhte gramvoll auf dem bleichen Gesicht des Kranken; seine weisse Hand ruhte in der ihren.

„Wera“, begann er in seiner Todesstunde mit matter Stimme und sein halb erloschener Blick haßte noch einmal schüchtern auf ihrer reizenden Gestalt — Wera kniete weinend an seinem Lager — „Wera, mein Werk ist vollendet — wir müssen jetzt scheiden auf ewig, denn der unerbittliche Tod tritt an mich heran. Schmerzlicher als dieser ist mir die Trennung von Dir.“

„Ich habe“, fuhr der Graf fort, „der Welt in Dir einen Sonnenstrahl der Erquickung, der Erheiterung, der Erholung gegeben und Dich auf den Platz gestellt, den Dir die gütige Mutter Natur zugewiesen. Das war mein Ziel — es ist jetzt erreicht! Nun mußt Du die vorgezeichnete Bahn allein wandeln. Du bist jetzt achtzehn Jahre alt, klug, und hast trotz aller Weichheit einen eisenstarken Charakter. — Ich habe Dich die Welt kennen gelehrt“, fuhr er nach einer Pause mit matter werdender Stimme fort, „Du verstehst Dich meisterhaft in ihr zu bewegen, außerdem habe ich Deine Zukunft auch vor pekuniären Sorgen sicher gestellt. Lebe wohl, mein Kind, und denke bisweilen an mich.“

Der sterbende Graf schwieg erschöpft und schloß die Augen.

In ihrem grenzenlosen Schmerze fand Wera keine Erwidern auf seine Worte. Jetzt beugte sie sich auf seine Hand nieder, schwere, heiße Thränen fielen wie glühendes Eisen auf diese schmale, gütige Hand — noch einmal preßte Wera dieselbe krampfhaft und mit Inbrunst an ihre Lippen. Bald athmete der Graf zum letzten Male auf und verschied.

Anfangs konnte Wera ihres Schmerzes kaum Herr werden, bald aber trug doch die Selbstbeherrschung über sie den Sieg davon. Sie ordnete selbst die Angelegenheiten zur Bestattung der theuren Leiche und entwickelte hierbei viel Klugheit und Energie.

In seinem Testament hatte der Graf ein Legat von 200 000 Rubel für Wera ausgesetzt. Der zwölfte Theil des Vermögens und die ungeheuren Grundbesitzungen fielen seinem einzigen Sohne, Graf Stanislaus, zu.

(Fortsetzung folgt.)